



Salzburg: „DON GIOVANNI“ – Landestheater 10.1. - Fast neu besetzte Wiederaufnahme

Das hat sich gelohnt, denn es gelingt der Intendanz, diese Oper fast völlig neu und ebenso bemerkenswert gut zu besetzen. Die Inszenierung **Jacopo Spireis** vom 11.2.2011 bewährt sich vor allem wegen der schauspielerischen Glanzleistungen und der stimmigen Massenszenen. So turbulent, aber doch übersichtlich, ging es im Ballsaal selten zu.

Einiges gefiel mir aber nicht. Die Verlegung nach Amerika (Bühne mit attraktiven Häusern und originellen, beachtlich geschmackvollen Kostümen von **Bettina Richter**) ging nur teilweise gut. Ich glaube nicht, dass solche Transfers, ob zeitlich oder örtlich, ein Stück aktueller machen. Ein Irrglaube vieler Regisseure heute, der nicht allzu oft in praxi widerlegt wird. Die Verwendung von Handys erreicht das Gegenteil, denn die Handlung würde sich dadurch ganz anders ergeben haben. Die Anhäufung von Gewehren und Pistolen ergibt auch keinen Sinn. Sollte damit eine Persiflage auf den Waffenwahnsinn der Amerikaner beabsichtigt sein, so ist diese Oper dafür ganz sicher höchst ungeeignet. Sogar Lortzings Waffenschmied würde daran scheitern... Völlig sinnlos wird diese „Aktualisierung“, wenn die Friedhofsszene in ein amerikanisches Leichenschauhaus (city morgue) verlegt wird – undenkbar mit der Komturstatue in Amerika, dann der Komtur im bequemen Sarg, tot die meiste Zeit, aber zum Gesang muss er lebendig werden. Da Ponte aber schreibt: „*Mit seinem Marmorkopfe bewegt er sich so, so!*“ Leporello hat Angst, den Spruch auf dem Marmorsockel vorzulesen, tut es aber unter Giovanni's Drohung. Der Grabspruch steht auf dem Schwert des Komturs! Fantasielos auch die Höllenfahrt. Ein Notfahrzeug, auch in Amerika vorhanden, fährt vorbei, der Schein des roten Notsignals fällt durchs Fenster auf Giovanni, der dann – in höllisches (?) Rot getaucht – hinter einer Tür verschwindet.

Nun nur mehr Positives: Ein Sonderlob dem **Orchester** und dem sensiblen Dirigenten **Adrian Kelly**. Allein die Feinheiten in der Ouvertüre erfreuen. So viel gezügeltes Temperament, die eindringlichen ppp Streicher, die beachtlichen Bläser, etwas benachteiligt durch den zu kleinen Raum, die spannenden Pausen! Die Wiener Fassung verstehe (und mag) ich nicht, obwohl von Mozart: „*Dalla sua pace*“, eine der schönsten lyrischen Arien überhaupt, fiel dem damaligen, anscheinend schwachen, ablehnendem Tenor zum Opfer. Dass Mozart für ihn eine wohl noch schwierigere schrieb („*Il mio tesoro*“) ist mir ein Rätsel. Notsituation? Gutmütigkeit (???). Ebenso die starke Kürzung des Schluss-Sextetts – Kelly ließ es nicht aus, Furtwängler 1954 schon – da es ja auch Mozarts eigene Klassifizierung des Werkes als *dramma giocoso* rechtfertigt! Ein Duett und eine weitere Arie als „Ersatz“ machen das für mich nicht gut... Ich weiß und würde es nicht wagen, das größte Genie überhaupt – laut Genie Einstein – zu kritisieren. Aber etwas nicht verstehen, das darf ich schon. Ein Sonderlob der hohen Musikalität des **Chores des Landestheaters Salzburg** unter **Stefan Müller**, der auch den darstellerischen Anforderungen, ebenso wie die Statisten, sehr wohl gewachsen war (Ballszene)! Bravo **Maria Gruber**, eine Choreografin von Format!



Don Giovanni von Format - Simon Schnorr, mit Zerlina - Hannah Bradbury
(© Anna Maria Löffemberger)

Die Solisten glänzen: Allen voran der Titelheld **Simon Schnorr**. Kein Sexprotz, kein alternder Erotiker, kein verzweifelter Lebemann, sondern ein junger Lebenslustiger, Humorvoller, auch oft nachdenklich-Trauriger. Das alles als Sänger und Schauspieler! Die 2. Strophe der Serenade (eingeleitet mit einer wohlklingenden Mandoline von **Lauro Comploj**) singt er in sonst nicht üblichem Pianissimo. Der tosende Applaus dafür spricht für die Musikalität der Zuhörer! Mit nacktem Oberkörper gegen Schluss – welcher Don kann sich das schon leisten? – wirkt er erotisch und zugleich verletzlich. Der Commendatore ist bei **James Moellenhoff** in der besten Kehle! **Lavinia Bini** ist eine Donna Anna, wie man sie nicht oft hört. Alles was man von dieser schon fast Hochdramatischen erwartet, löst sie ein, auch – wie allem anderen – als Schauspielerin. Don Ottavios (**Kristofer Lundin**) „*Il mio tesoro*“-Arie war so ergreifend, dass ich um sein „*Dalla sua pace*“ ehrlich trauerte. So aktive Ottavios sind rar. Allein, wie Anteilnahmsvoll er bei Annas Erzählung von Giovanni's Vergewaltigungsversuch zuhört, ist einen Preis fürs Mitspielen Wert (siehe oben). Elviras Darstellung durch **Tamara Gura** einen Glücksfall zu nennen, ist angebracht. Leporello in der Besetzung mit **Florian Plock** wird glaubhaft gespielt, etwas mehr Stimme würde nicht schaden. Die entzückende, aber auch mit der nötigen, oft fehlenden Keckheit ausgestattete Zerlina (**Hannah Bradbury**) hat Höhenglanz, mehr Tiefe wäre wünschenswert. **Raimundas Juzuitis** als Masetto ist gut bei Stimme, aber, selbst als Bräutigam, zu elegant gekleidet!

Die Sprachcoachin (klingt seltsam, ist aber richtig) **Chiara Gerini** ist zu Recht im Programmheft (leider nicht im beigelegten Programmzettel!) erwähnt. Fast die gesamte Besetzung auf ein einheitlich gutes Italienisch zu trimmen, das ist eine anerkennenswerte Leistung! Immerhin waren zwei Drittel „Ausländer“. Ein beachtlicher, erlebnisreicher Abend – trotz einiger Details, die mich gestört haben.

Ferdinand Rudolf Dreyer